



Alljährliches Blatt.

Nr. 34.

Samstag

den 21. August

1830.

An die Nachtigall.

(Nach Milton.)

Nachtigall! die du zur Zeit der Maien
Den Liebeseichen, auf den Blüthenzweigen,
Des Abends singst, wenn alle Wälder schweigen,
Um sie mit frischer Hoffnung zu erfreuen;
Ist jene Nacht, wenn vor des Kukuks Schreien
Zum Himmel deine hellen Lieder steigen,
Den süßen Tönen deiner Kehle eigen,
Daß sie uns Glück der Liebe prophezeien:
So füge bald, eh' jener Vogel trübe
Ein hoffnungsleeres Loos mir waagt zu künden,
Und nicht von Jahr zu Jahre es verschiebe,
Ganz ohne Grund dich früher einzufinden;
Denn Schwester nennen Muse dich und Liebe,
Und dienend bin bei beiden ich zu finden.

Joseph Emanuel Hilscher.

An der Beresina.

(Nach dem Französischen, von C. Spindler.)

(Beschluß.)

Enblich waren die verschiedenen Stücke des gepferften Pferdes zugerichtet, und mit wildem, eckelhaftem Hunger fielen die Soldaten darüber her. „Dreißig Infanteristen auf einem Pferde! das hat man noch nie gesehen!“ rief der Grenadier, der Bichette erschossen hatte. — Dieser Scherz war der einzige, der vom Nationalcharakter zeugt.

Nach dem Mahle hüllten sich die meisten der armen

Krieger in ihre Mäntel und Kleider, warfen sich auf Bretter oder Decken nieder, und schliefen unbeforgt ein. Auch der Major hatte seine Portion von Bichette erhalten; auch er hatte seinen Hunger gestillt und sich erwärmt. Auch auf seine Augen senkte sich bleibender Schlaf. Während er noch mit demselben kämpfte, fiel sein Blick auf die bereits schlummernde Julie, die neben ihm lag, geküßt in eine Wilschur und einen Dragonermantel. Die ganze reizende Gestalt war darunter versteckt, eine Mütze von Astrachan, und ein unter dem Kinn gebundenes Tuch bedeckten zum größten Theil ihr Gesicht, und auf einem mit Blut besleckten Kissen lag ihr Haupt.

War das noch jenes reizende Weib, die Königin der Wälle, der Stolz des Geliebten? oder war sie die letzte der Markenderinnen? Philipp süßte im Entschlummern fast seine Liebe untergehen. Schon träumte er in wilden Phantasien, aber durch alle diese Träume ging der erschütternde Gedanke durch: »Wir müssen alle zu Grunde gehen, wenn ich einschlafe — ich darf, ich will nicht schlafen. — «

Und in diesem Augenblicke schon schlief er fest. —

Fürchterliches Geschrei und der Knall einer Pulverexplosion weckten ihn plötzlich nach kurzem Schlummer. Er fuhr in die Höhe, und sah vor sich ein Feuermeer, das immer näher rückte, und die Hütten und Karren gräßlich beleuchtete, ehe es dieselben gefräßig verzehrte. Scheul der Verzweiflung stieg aus den Brandstätten empor, aber dieses nicht achtend, brachen sich die 1000 Krieger der Arrière-Garde mit Gewalt einen Weg gegen die Brücke durch. »Journier zieht sich zurück!« rief der Major: »So ist also keine Hoffnung mehr.«

Eine freundliche Stimme antwortete ihm: »Ich

habe Deinen Wagen verschont, guter Philipp.« — Es war der Adjutant.

»Dennoch ist Alles verloren!« rief Sucey: »Sie haben mein Pferd aufgezehrt! wie sollte ich auch diesen kindischen alten Mann und seine zum Tod erschöpfte Gattinn in die Höhe bringen?«

»Fage sie mit einem Feuerbrand auf!«

»Wie? meine Julie?«

»Nun, so leb' wohl!« versetzte der Adjutant erbittert: »Ich muß über die Brücke; ich habe noch eine Mutter in Frankreich. Dieses Volk hier läßt sich lieber verbrennen, als daß es vom Schnee aufstünde. Willst auch Du so zu Grunde gehen? es ist vier Uhr. In zwei Stunden greifen die Russen wieder an. Denke an Dich selbst, Philipp, komm!«

»Ohne Julie?« schrie der Major, hob die Gräfinn auf, schüttelte sie mit der Gewalt eines Verzweifelten wach, und donnerte ihr ins Ohr: »Gehe mit, Julie; zwinge Dich, oder Du bist verloren!«

Statt zu antworten, wollte die Gräfinn wieder schlaftrunken zu Boden sinken. Der Adjutant ergriff einen Feuerbrand, und schüttelte diese sprühende Fackel vor ihren Augen. Sucey nahm sie in seine Arme und trug sie zum Wagen. Sein Freund half ihm auch den General dahin tragen. Sie plünderten all die Schlaftrunkenen, die sich zu ihren Füßen auf dem Schnee wälzten, bedeckten mit ihren Mänteln und Pelzen den Grafen und seine Gattinn, und warfen zu Ueberfluß ein Stück gebratenes Pferdefleisch in eine Ecke des Wagens.

»Was soll nun geschehen?« fragte der Adjutant.

»Wir selbst wollen die Kutsche ziehen!«

»Freund Du bist verrückt geworden. Nach hundert Schritten erliegen wir unter der Last.«

»Es ist wahr,« seufzte Philipp, und verschränkte muthlos die Arme. Mit einem Male jedoch rief er, die gesunde Hand seines getreuen Soldaten erfassend:

»Dir vertraue ich sie noch einmal auf eine Stunde an, denke aber daran, daß Du eher zu sterben hast, als irgend jemand an den Wagen zu lassen!«

Bei diesen Worten ergriff Sucey das Schmuckkästchen der Gräfinn, und schlug mit flachem Säbel auf diejenigen der schlafenden Soldaten los, die er für die unerschrockensten hielt. So erweckte er den riesenhaften Grenadier und zwei andere Soldaten, deren Uniform gar nicht mehr zu erkennen war. »Wir sind hin!« schrie er ihnen zu.

»Ich weiß wohl!« versetzte der Grenadier.

»So opfert wenigstens euer Leben für eine hübsche Frau, und folgt mir!«

»Ich schlafe lieber,« sagte ein Soldat, indem er sich wieder in den Schnee wälzte: »wenn Du mich

aber noch einmal anrührst, Major, so schlig' ich Dir mit meinem Säbel den Bauch auf.«

»Was soll's denn, Major?« fragte nun der Grenadier: »der Ma n da ist betrunken; ein Pariser Söhnchen, das die Bequemlichkeit liebt.«

»Diese Brillanten sind Dein, wackerer Grenadier,« rief der Major, »wenn Du mir folgen und gut thun willst. Die Russen stehen zehn Minuten von hier. Sie haben Pferde; wir holen uns zwei Klepper von der ersten Batterie.«

»Aber die Schildwachen, Major?«

Sucey erwiderte: »Einer von uns Dreien nimmt die Schildwache auf sich; Du gehst doch mit, mein Freund und Bruder?« —

Der Adjutant nickte mit dem Kopf.

»Muß mich auch in Dein Berlinchen stecken, Major!« bemerkte noch der Grenadier.

»Es sei, wenn Du Deine Haut nicht dort oben lässest. Versprich mir aber, die Gräfinn zu retten, wenn ich dort oben liegen bliebe.«

»Einverstanden!« rief der Grenadier; und die drei Tapferen eilten auf die russischen Batterien los. Drei gingen hin, und nur zwei kamen zurück, auf zwei Pferden reitend, und verfolgt von den Kugeln der wach gewordenen russischen Artilleristen. Der edelmüthige Adjutant war geblieben; der Grenadier frisch und gesund; Sucey hatte einen Bajonettstich in die Schulter erhalten. Dennoch ließ er das Pferd nicht los, und jagte es rüstig bis an den Wagen, den er unverfehrt wieder fand.

»Sie müssen mich zum Ehrenkreuz melden, Herr Officier!« meinte der Grenadier, indem er Aufstatten machte, mit Stricken die Pferde anzuspannen: »Aber zum Teufel, die Stricke reichen nicht aus! wir müssen die Schläfer um uns her vollends ausziehen, und ihre Shawls und Schärpen für uns verwenden.«

Als er den ersten Besten plünderte, rief er: »Der Spaßvogel scheint todt zu seyn. Wahrhaftig: alle diese Puschke sind hinüber. Die Pferdsindigestion und Schnee und Feuer haben mit ihnen geendigt.«

Der Major zitterte, und bemerkte jetzt erst, daß die Kälte zugenommen hatte. Er rüttelte die Gräfinn, und rief ihren Namen. Julie hob mühsam den Kopf und öffnete die Augen.

»Gott sei Dank! Sie leben, Madame. Nun sind wir gerettet.«

»Gerettet?« wiederholte Julie, und sank wieder in ihre Ermattung zurück. — Die Pferde waren angespannt, und auf ihnen saß der Grenadier und Sucey mit schlecht verbundener Wunde, und mit Pistolen bewaffnet. Der andere Soldat, dessen Füße in der letzten halben Stunde erfroren, war auch in den Wagen

geworfen worden. Der Grenadier trieb die Pferde mit seinem Bajonette an, und der Wagen flog wie ein Gewitter durch die Ebene. Aber bald war er mitten im Gedränge der nach dem Strome forttaumelnden Soldaten. Man konnte nur im Schritt fahren, bedroht von den Flüchtigen, welche Lust hatten, die Pferde zu tödten.

»Wie lang soll das währen?« fragte der Grenadier den Major: »Wollen wir zum Ziel kommen oder nicht?«

»Freilich!« versetzte Sucey: »Um jeden Preis!«

»Vorán also! man macht keinen Pfannenkuchen ohne zerschlagene Eier!«

Der Grenadier sprengte die Pferde wie wüthend in dieses schwankende Menschenfeld, daß die Räder zu beiden Seiten umwarfen, was ihnen vorkam, und Männer, Weiber und Kinder zerschmetterten. Dazwischen schrie er jedoch immer mit Donnerstimme! »Weicht aus, verfluchtes Pack!« — Der Major schauderte, aber sein Begleiter spottete hierauf; »Was thut's? das, oder die Kälte; das, oder russische Kugeln.«

Nicht fern vom Ufer stürzte der Wagen um. Der unerschrockene Grenadier sagte nur: »Das hab ich erwartet. Aber der arme Soldat da drinnen ist mausetodt.«

»Armer Laurent!« seufzte der Major.

»Hiß er Laurent? der vom fünften Jägerregiment?« Der Major nickte.

»Sieh', sieh'! das war ein Vetter von mir. Aber so ein Hundeleben ist nicht werth, daß man viel Aufhebens davon macht.« Man ließ den Wagen liegen, die Pferde stehen, weil zu viel Zeit verloren gegangen wäre. Julie war von dem Sturz erwacht. Wo sind wir, Sucey? fragte die Leidende: »Was ist geschehen?«

»Wir haben noch fünfhundert Schritte zur Brücke. Jenseits sind wir sicher; in Wilna darfst Du ruhig schlafen. Daß Du nie erkührest, was Dein Leben mir gekostet hat!« — »Du bist verwundet?« — »Hat nichts zu sagen.« — Die Katastrophe war aber da.

Das russische Geschütz schleuderte seine Donnerkeule in die Ebene herab; die feindlichen Colonnen hatten Studzianka besetzt, und wälzten sich schnell wie die Feuersbrunst gegen das Ufer hernieder. Auf der Brücke wimmelte alles von Menschen, und schon brannten auf Eble's Befehl die Joche am jenseitigen Strand. Die Brücke stürzte ein, und die Menschenmasse mit einem dumpfen Schlag wie eine Lavine in die Fluthen. Tausende von Leichen bedeckten den Strom, tausend Flüchtlinge prallten vom Ufer zurück, und rannten mit fürchterlichen Zusammenstoß gegen die Tausende, die zur Brücke wollten. Julie und ihr Gatte dankten ihr Le-

ben dem umgestürzten Wagen, worin sie sich bargen. Die Pferde wurden im Gedränge erstickt und zertreten. Der Major und der Grenadier mordeten, was ihnen in den Weg trat, um nicht selbst getödtet zu werden. Während einige lecke Waghälse, trotz der augenscheinlichsten Gefahr, von dem Ufer auf die im Strom treibenden Eisschollen sprangen, und zum Theil glücklich sich retteten, floh die größte Menge in die Ebene zurück und den Russen entgegen, so daß es um den gestürzten Wagen frei und leer wurde. Ungefähr fünfzig Tapfere sammelten sich bei dem Major; und schleppten den Grafen mit seiner Gattin an die Trümmer der Brücke. Sucey schlug vor, einen Floß aus diesen Trümmern zu machen und schnell ging man an's Werk. Generale, Obersten, gemeine Soldaten schleppten Bretter, Stricke, Räder und Lavetten herbei. Die wenigen Bewaffneten bildeten eine Art von Vorwache gegen die Russen. Die junge Gräfin saß neben ihrem am Geist ganz verlorenen Mann; ihre schwachen Hände konnten hier nicht helfen, und immer näher drang der wilde Hurraruf der Russen. — Da war endlich das Floß fertig, von vierzig Mann in die Fluth geschleudert, und in einem Augenblick von Menschen bedeckt. Der Major, Julien und ihren Gemahl bei der Hand haltend, erbebend vor Zorn, rief den Leuten zu; »Ungeheuer! ich gab euch den Rettungsgedanken; — ich bin euer Retter, und ihr wollt mich nicht aufnehmen!«

Dumpfes Getümmel war die Antwort, und die Leute am Rande des Flosses suchten damit in den Strom zu treiben. Da schrie der Grenadier mit einem fürchterlichen Fluche: »Ich stürze euch alle ins Wasser, ihr Hunde, wenn ihr nicht den Major und seine Begleiter aufnehmt!« Er drohte mit dem Säbel, verhinderte die Abfahrt, und ließ die Leute enger zusammenrücken. Hie und da stürzte einer ins Wasser, und ein Lieutenant war der Einzige, der es versuchte, dem Grenadier ein gleiches Loos zu bereiten. Der Soldat kam jedoch der feindseligen Bewegung des Offiziers zuvor, packte ihm beim Kragen und warf ihn ins Wasser. »Trinke Dich jetzt satt, Du böshafter Entwich!« schrie er: »Zwei Plätze sind leer: Herein Major mit Deinem jungen Weibchen! Laß den alten Seehund zurück; es ist doch bis Morgen mit ihm zu Ende.«

»Geschwind! geschwind!« schrien hundert wüthende Stimmen, und der Grenadier fuhr dringend fort: »Ohne Verzug, Major. Die Pursche werden knurrig, und haben nicht Unrecht. Herein zu uns!«

Bei dem Grafen schien die Bestimmung plötzlich wiederzukehren. Er sprang auf, warf den Mantel weg, und stand in seiner Generalsuniform da. »Der Graf muß gerettet werden!« sagte Philipp mit finsterner Kürze, und Julie drückte die Hand des theuren

Freundes, umarmte ihn heftig, und schluchzte: »Lebe wohl!« — Die Liebenden hatten sich verstanden. Der Graf sprang auf den Floß; Julie folgte ihm, und schenkte dem Freunde noch einen Blick. Der Grenadier rief herauf: »Wollen Sie meinen Platz, Major? ich habe weder Frau, noch Kind, noch Eltern; befehlen Sie, und ich spring ins Wasser.«

»Ich vertraue Dir diese an!« antwortete der Major, auf den Grafen und seine Julie zeigend; und der getreue Soldat versetzte; »Schon recht! sie sollen mein Augapfel seyn.«

Da wurde das Floß mit solcher Gewalt gegen das jenseitige Ufer getrieben, daß der schreckliche Stoß das gebrechliche Fahrzeug zu zerschmettern drohte. Der Graf stand an dessen Rande, und stürzte in den Strom; in demselben Augenblicke trennte eine scharfe Eisscholle sein Haupt vom Rumpfe. »Major!« schrie noch einmal der Grenadier. — »Lebe wohl!« schrie noch einmal Juliens Stimme.

Suey fiel von Schrecken und Müdigkeit erschöpft zusammen, ward von den herbeieilenden Russen gefangen, und nach den Steppen Sibiriens geschleppt.

Nach mehreren Jahren des Leidens betrat er wieder den französischen Boden, suchte seine Julie auf, und fand sie — in Wahnsinn verloren. Bis an ihr Ende war das einzige Wort, das sie sprach: »Lebe wohl!«

Hängende Eisenbahnen.

Im Gebiete der Mechanik ist wieder eine Erfindung gemacht, oder vielmehr erneuert worden, die, wenn sie sich als haltbar bewährt, von großer Wichtigkeit seyn kann. Hängende Eisenbahnen construirt nämlich der Mechaniker Hr. Dick in London, der einstweilen ein Modell derselben in Charing-Cross öffentlich ausgestellt hat, und nächstens in einem Parke, wozu bereits Lord Lowther die Erlaubniß erteilt hat, einen practischen Versuch machen will. Es sollen diese hängenden Eisenbahnen den Vortheil haben, daß sie erstlich rascher fördern, als die festliegenden, und zweitens wohlfeiler herzustellen sind. Starke eiserne Stäbe, die von eben solchen Pfeilern und Wänden gehalten werden, bilden die neue Bahn, die bequemer und näher als jede andere, von und nach jedem gegebenen Punkte so construirt werden kann, daß der Boden darunter weder dem Landbaue, noch irgend einer Wasser-Verbindung entzogen wird. Da die Friktion dabei bedeu-

tend vermindert wird, und die schweren Transportier-Maschinen gewöhnlicher Eisenbahnen ganz unnötig sind, so glaubt der Erfinder, daß unbeladene Wägen 50 bis 60 (engl.) Meilen, beladene aber 20 bis 30 Meilen in einer Stunde auf seinen Bahnen werden zurücklegen können. Natürlich hat Hr. Dick auch eine neue Art von Wägen dazu erfunden, die sich nicht über oder zwischen den Rädern, sondern unter denselben, und wahrscheinlich auch unter der Bahn selbst befinden. Pferde werden dabei nicht in Anwendung gebracht; leichte Wägen werden durch menschliche Kraft in Bewegung gesetzt, und schwerere mit einer Maschine durch Schlepptau in Verbindung gebracht. Staub wird natürlich auf diesen Bahnen nicht zu befürchten seyn, und auch gegen den Schnee sind die vorhandenen Vorkehrungen sehr einfach. Nächst dem Fluge, meinen unsere Zeitungen, würde die raschendste Bewegung, die es gibt, durch diese Bahnen herzustellen seyn.

Charade.

(Vier sylbig)

Das Erste wohnt in düstern Gründen,
Läßt selten sich bei Tage finden;
Ward in der alten Heidenwelt
Einst einer Göttin beigezelt.
Wohl manche Dame, die zum Ersten paßt,
Will dennoch sich im Zweiten schmeicheln;
Doch Zweites ist ein Feind von Heucheln,
Und wird darum so oft gefaßt.
Das Ganze lebte einst vor grauen Tagen,
Und seine Laune war beim Volk beliebt;
Was Tolles man von Pöbeln nur kann sagen,
Das wurde von ihm ausgeübt.

NACHRICHT.

Den zahlreichen Freunden der Tonkunst wird hiemit wiederholt die Kunde gegeben, dass Fräulein Leopoldine Blahetka aus Wien, diese überall gefeierte Künstlerin auf dem Fortepiano, auf ihrer Reise nach Italien, Frankreich und England, nächster Tage in Laibach eintreffen werde, wo uns dann der seltene Genuss bevorsteht, eine der vorzüglichsten Künstlerinnen auf einem Instrumente zu hören, das heut zu Tage unter allen Ständen so viele begeisterte Liebhaber zählt.